

Was nun?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-439444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In den ersten Monaten des Jahres pflegt man die leht-jährige Rechnung abzuschließen, weil man wissen will, wie die Dinge liegen, zum Teil auch, weil die hohe Regierung etliche von den gewonnenen und erschundenen Fränkeln und Bäckeln für sich beansprucht. Mit der großen Politik steht es ebenso. Auch die Weltgeschichte, an der ja immer fortgesponnen und fortgehaspelt wird, macht hier und da einen Raffensturz, und wenn auch die Zeitungsschreiber oder Historiker der Gegenwart, Kellner des politischen Tages-Menü könnte man sie auch nennen, ihre Gerichte noch so hübsch mit Gewürzen schwängern und mit Grünzeug garnieren, so kommt die Wahrheit, das gelegentliche Olet (Herr, er stinkt!) doch häufig genug zur Geltung.

Auch Nationen und Dynastien haben ihre Flegeljahre; aber traurig ist es, wenn sich dieselben nicht in ein besonnenes Mannesalter, sondern gleich in Marasmus senilis verlieren, wenn die herangewachsenen Buben schon im dritten Jahrzehnt des Lebens mit schlotterigen Knieen einhergehen. Spanien weiß davon zu erzählen. Gut daher, daß sein junger König in der Welt herum reist und sich nach einem jungen Weibchen umschaut, das ihm helfen kann, bei den Stiergefechten zuzusehen, denn mit dem Cigarettenrauchen ist es nicht getan in einem Lande, in dem vier Jahrhunderte lang die Pfaffen das Steuer geführt. Mit den Tronheiraten hat es aber in den letzten Jahren manchmal leg eingeschlagen; so ist der Prinzgemahl der Niederlande trotz seiner Medlenburgerrace immer noch nicht Vater geworden, während an andern Höfen die Gebamme geholt werden muß, wenn der Klavierlehrer das Tastenspiel zu weit getrieben.

Deutschland sieht verwundert zu, wie sein alter Heiliger, der russische Gigant, auf seinen thönernen Füßen insanken gerät, und mancher stolze Militär mag im Stillen neidisch sein, daß es den mongolischgelben Japanerlein vorbehalten war, ein volles Jahr lang den zähnefletschenden Bären niederzuhalten. Während man bei Krupp am metallenen Zivilisacem herumschmiedet, um auf alle Fälle gegen Feinde und verdächtige Freunde gesichert zu sein, wird in Berlin Kunststrammheit exerziert, ein Studium, um dessen Spielplatz man passenderweise den Tiergarten erwählt hat. Schon um der Marmorseuche willen ist es nötig, daß wieder ein paar Duzend

Hofhelden freit werden. Wenns in den großen Ländern rappelt, darf man sich nicht wundern, daß die kleinen ein wenig über die Schnur hauen; so hat der aufgeweckte Königsmörderkönigssohn von Serbien unlängst einen Absteher ins Ausland gemacht, der ihm auf der Conduitenliste der Weltgeschichte eine böse Betragensnummer eingetragen hat.

In Rußland ist das Fest der Großfürsten und Großhändler, die Befriedigung der Ländergier, immer noch fern vom Abschluß, aber statt der mongolenverhöhnenden Ouvertüre, die man vor Jahresfrist hören ließ, erkönt jetzt ein gedehntes Bagalawaia in Wagners Manier, dessen Hohen-grin von den Altbayern seinerzeit ahnungsvoll Kochingrind getauft wurde. Der fahrende Spital, die sogenannte Disceflotte, weiß nicht, soll sie vorwärts oder rückwärts, und ihre Offiziere gelangen schließlich zum Entschluß, gleich weit von Schlüsselburg und Wladimostok in einem schönen Erdwinkel der Siesta zu pflegen, wenigstens bis der Champagnervorrat aufgezehrt ist. Was Rußlands innere Geschichten betrifft, so kommt man auf den Verdacht, bei dem sogenannten Empfang der hilfseuchenden Arbeiter seien dreißig verkleibete Polizisten vorgeführt worden. Ja, noch mehr! Ist nicht vielleicht der empfangende Niklaus eine Wachsfigur gewesen, die man aus irgend einem Panoptikum entlehnt hat. Man wird unwillkürlich an eine alte Geschichte erinnert, die mit einem gewissen Ewerdes im Perserreich passiert ist. Gegenüber diesen Komödien und Puppenspielen wird man erst wieder an den Ernst der Lage erinnert, wenn der Kaiser wieder einmal mit Kartätschen ins Volk schießt und mehrlose Leute von den Kosaken niederreiten läßt (— weswegen er sich aber noch nie beim schweizerischen Bundesrat entschuldigt hat), oder wenn einem Polizeigewaltigen von Anarchisten der Kiefer weggeschossen wird (— woran auch noch nie ein Appenzeller-maiteli schuldig gewesen ist).

Ueber unser eigenes Vaterländchen ist indeß auch ein Unheil hereingebrochen. Aus dem Volk der Denker hat sich eine Gräfin Ipsilon vom Bodensee, die aber eher zu den Gedankenlosen gehört und auch sonst nötig hätte, an ihr eigenes Inventarium zu denken, veranlaßt gesehen, über die Schweiz loszuziehen; zum erstenmal, daß sich eine Dame, und noch dazu eine adelige, dazu hergibt, persönlich den Carneval zu eröffnen.

Zwei Brüder.

Es trafen sich zwei Brüder nach heißer Kampfesstund
Verwundet auf dem Schlachtfeld, kaum hauchte noch ihr Mund,
Sie dachten ihrer Jugend und an den Heimatsort,
Wo beide sie geboren und in den Krieg dann — fort.

Nun diene der den Russen, Japanern jener dort,
Sie sandten gegenseitig sich grausam Tod und Mord,
Sie schoßen Todeskugeln kampfgierig, fürchterlich,
Hinüber und herüber und — trafen beide sich.

Sie trafen sich zu Tode — es war ein guter Schuß —
Und senden sich zum Abschied noch einen letzten Gruß,
Dann starben beide Helden. Vorüber rast der Trupp;
Ade Kanonenbrüder aus Eisen vom Vater Krupp!

Was nun?

Der Stökel ist nun abgetan, ein Stöpsel ist von nöten,
Daß auf dem blutgetränkten Plan ein Ende nimmt das Töten.
Der Kuropatkin hat auch nicht gepackt, die er wollt packen.
Das kündigt an sein lang Gesicht und die Retourkosaken.
Und alle andern haben g'nug zu schreiben die Memoiren;
Von Lieferantenlug und -Trug hat man zu viel erfahren.
Der Niklaus sah genügend nun den trüben Qualm der Fäseln.
Nun gibts zu Hause viel zu tun, denn alles kommt ins Wackeln.
Schlag, Nikolaus, an deine Brust, wart nicht auf Mahntariatschen,
Es sei nicht ferner deine Lust, die Wölfer zu zerquetschen.
Wart nicht auf morgen, tu schon heut, was nötig ist im Lande,
Denn schon, eh sich das Jahr erneut, bist du am Abgrunds Rande.
Potemkin, Orloff, Mengikoff, der Katharinaorden,
Die geben nur zu Gremeln Stoff, vorn Glanz und hinten Morden.
Nach Männern sieh im Volk dich um, doch nicht im Reich der Schmetzler;
Die nimm, die wahrhaft Gutes tun, nicht munnbgemanbte Feuchler.
Den Czarewitsch, den mußt du sein zur Tüchtigkeit erziehen,
Daß einst im Land statt Knutenpein, statt Dornen Rosen blühen.

Rom — Berlin.

Es gibt nicht nur einen unfehlbaren Kirchenpapst in der Stadt auf sieben Hügel — es hat auch einen unfehlbaren Kunstpapst in der Stadt auf dem Sande...



Ladislaus an Stanislaus.

Geliebter Brudher!

Ich phreie mich sohn Herzen, taß äntlich theer s. v. Milner in Sied-
Affrica zuhm Aprid gelangt ist, theer mihd tem Tschämperli unt Cecil
Nodess taß Sant ferwieset hott, taß kain Stain auph tem Antern geklepen
ist. Es gipt Suppen, die nie so haif gehen Werthen als sie gekocht sint
aper es gipt auch deren, tie ericht 3 Jahre lang spethes gorenken Werthen
mießen sohn tenen, so sieh ahngrichd hapen. Es gibd auch Leite, tie so groß
sint, taß es 14 Tag lang geht, pik sieh 1 Glas Wain im kleinen 10 unten
spihren, aperi es gipt dann auch Widder teren, wos 3 Jahr lang gehd, pik
sieh sich schämmen. Taß sint tie Englänter, tie jedst äntlich isehen, waß
sieh mihd tem schenken, glücklichen Purenland angstehtst hapen. Tord gaps
Milch unt Donig sohr tem Jahr 1899, aperi jehd nuhr Unkraud, Ahrmud
unt Glent bei unermehlichen Trimmern. Aperi theer Grohhanseboldit schneid
es jedst glaub auph theer gansen Wäld auph tie Blinte! Mann hot jedst
Wihe zu endschelten, wos taß greschte Kaiserfoll zu Hauß ist unt ter gresch
3per iperhaubt. Darum ichz nicht sohn ungevehr, taß alle tie Wapen ter
großen Mächde auph Kaupdiehren pestehen: Aller, Leien untjowaider! Au
Tag schwärmd tie Menschhaid Meer + Zivilisaziohn, aperi taß hinter nihd,
taß in tihen Dagen Meer Leid umgeprß Worten sint, als unsere greschte
Schwaizer- unt Schnappensstatt Zivich Sehlen zählt! Wähn Mann tiße
Dah-sache pedrseb, soh Wirt es lem Gans geschähmig im Gemied! ...
Auph tem opersten Siegel ter Zivilisatiohnsleider bakierd ter Menschhaid
ie solche Plamasche! Wahn unt Roß ihn ter Wantschuhrei sehnen sich nach
Buder unt wänn auch tießen ter Operpewähl Wurscht ist, so schmöggen
sieh toch ten Daper, taßer sieh ahle tem Kuobadkin nachlauphen, wail
Ehr noch ihmer Operpewählschaper ist, womihd ich ferplaipe näpscht
britterlichen Grizen an Lich unt Reisenbete Tain rrr
Ladislaus-Laudis.